Der Compromiss der niederländischen Edlen vom Jahre 1566.

Zur Kritik der Relation des Thuanus über denselben.

Inaugural-Dissertation

der

philosophischen Facultät der Universität Rostock

vorgelegt

von

Dr. phil. **Otto Claass.**

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

Rostock.
Carl Boldt's Buchdruckerei.
1873.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41553624_0044

Nachdem die Reformation in Deutschland zuerst feste Wurzeln geschlagen, breitete sie sich schnell und tief eindringend in den Nachbarländern aus. Nicht ohne Kampf, wie vorauszusehen, war ihre Einführung möglich. Und gerade in Frankreich und den Niederlanden brach dieser Kampf mit der größten Erbitterung zuerst aus, und fand dort zuerst seine Entscheidung. Während in Frankreich sich politische Motive mit den religiösen vermischten, sehen wir in den Niederlanden eine rein religiöse Opposition, hervorgegangen aus dem Wunsch der Niederländer, frei zu sein in ihrem Gewissen, frei zu bleiben durch die treue Erhaltung und Bewahrung ihrer Privilegien.

Während meiner Studienzeit habe ich mich vornehmlich mit dem Studium der zeitgenössischen Schriftsteller über die Hugenottenkriege und den großen niederländischen Freiheitskampf beschäftigt. Bei dem innigen Zusammengehen der Geschichte beider Völker — da doch die Niederländer oft auf französischen Schlachtfeldern für ihre Glaubensgenossen eintraten, so daß man sogar in Ludwig von Nassau den Nachfolger des Admirals Coligny sah, da doch die französischen Calvinisten so viel wie möglich die Niederländer unterstützten und die Bartholomäusnacht einen so verhängnißvollen Einfluß auf die Erfolge Wilhelms von Oranien ausübte — hat es mich stets gewundert, daß die zeitgenössischen Schriftsteller nicht mehr die Geschichte des betreffenden Nachbarlandes berücksichtigt haben. Nur einer macht davon, entsprechend dem Plane seines Werkes, eine Ausnahme, es ist dies Thuanus in der historia sui temporis. Ich verglich nun die Relation des Thuanus mit den verschiedenen niederländischen Quellen, vorzüglich in Betreff der ersten Zeit des niederländischen Aufstandes; ein Theil meiner Studien liegt im Folgenden vor.

In dem vierzigsten Buche der historia sui temporis[1]) beginnt Thuanus die Geschichte der Niederlande. Nachdem er im ersten Capitel die Geographie und die frühere Geschichte des Landes bis zum Regierungsantritte Philipps des II. in großen Zügen entwickelt hat, kommt er im zweiten zu den Ursachen des Aufstandes, welcher aus kleinen Anfängen wachsend, eine der blühendsten Provinzen Spaniens unabhängig machte und der spanischen Monarchie den ersten Todesstoß gab. „Origo ab inquisitionis hispanicae metu fuit[2]).“ Nur um sie einzuführen, wurden die 14 neuen Bisthümer gestiftet, nur um sie zu schützen, sind die spanischen Soldaten in den Niederlanden geblieben, nur um sie zu leiten, ist Granvella, als Erzbischof von Mecheln „quasi inquisitionis princeps“, als leitender Minister der Regentin der Niederlande, der Herzogin von Parma, zur Seite gestellt worden. Die unbeschränkte Vollmacht, die dem Granvella von Philipp gegeben war, der Uebermuth eines Parvenu's, der, so sehr Staatsmann er auch war, den Vornehmen, die mit Ausnahme Oraniens noch nicht den Unterschied der Regierungsweise eines Karl V. und eines Philipp II. kannten, auf seine Machtvollkommenheit pochend, stolz entgegentrat, mußten bald zu Conflikten führen. Die Statthalterin, die durch ihren Gemahl gezwungen war, auf ihrem Posten zu bleiben, da derselbe als Lohn für ihre Dienste die Herausgabe der Citadella von Piacenza hoffte, fügte sich; die consultà, die neben dem öffentlich eingesetzten geheimen Rath

[1]) Jac. Aug. Thuani, historia sui temporis. Londini 1733. ed. Buckley.

[2]) Thuanus lib. XL. 2.

herrschte, bestand aus zwei Männern, von denen der Eine, Viglius, zu schwach war, um dem Cardinal zu widerstehen, der Andere, Barlaymont, das Urbild eines Hofmannes, gewissenlos dem Könige diente und ohne Verständniß für die Macht des Volkes dasselbe verachtete. Doch so fügsam sich die Regierenden dem Willen des einen Mannes unterwarfen, der durch geschickte Andeutungen stets das Mißtrauen Philipps wach zu erhalten und denselben unbemerkt zu leiten wußte — man könnte den König fast mit einer Marionette vergleichen, die an unsichtbaren Fäden aus weiter Ferne gelenkt wird, — ebenso lebhaft war die Opposition, die sich in dem Volke und dem Adel erhob. Die hohe Culturstufe, auf der das Volk in den Niederlanden durch seinen Handel stand, die Macht seiner Privilegien, welche es vor allen andern Völkern Europa's politisch frei machten, hatte ihm auch eine freie Lebensanschauung und Denkweise eingepflanzt. Wie mächtig mußte der Eindruck der Reformation, welche das damals politisch zerrissene und ohnmächtige Deutschland so mächtig erfaßte, bei einem solchen Volke sein! Ich will hier nicht von den Aenderungen sprechen, welche die Reformation auf kirchlichem Gebiete veranlaßt hatte, ich denke an den Einfluß, den dieselbe durch den Bruch mit einer anerkannten Auctorität auf das politische und sociale Leben übte. Das Volk lernte damals zuerst seine Macht kennen; man hatte gesehen, wie in Deutschland, wo sich doch nur wenige Fürsten der reformirten Religion angeschlossen hatten, sich dieselbe doch schon eine staatliche Stellung verschafft hatte, vor der sich die Weltmacht Karls V. hatte beugen müssen. Die Niederlande waren ihrem Fürsten treu, aber der Fürst mußte ihnen die Freiheit der Gewissen lassen. Das zweite Moment, was das Volk zur Opposition trieb, war der niederländische Nationalstolz. Der Niederländer konnte dem Niederländer befehlen, aber nicht der Spanier. Der niederländische Adel, der mit dem Volke frei und ungezwungen verkehrte, der keine Kosten scheute, ja sich sogar ruinirte, um durch glänzende Repräsentation seinen Fürsten zu ehren, welche, ein Gegenbild gegen den spanischen Adel, für den der König nur eine Quelle war, aus der man schöpfte,

um sich zu bereichern. Und nun wollte ein einzelner Mann, ein Fürst der Kirche, die im Nachbarlande einem kleinen Häuflein hatte weichen müssen, ihren Adel demüthigen, der mit seinem Blute für den König eingetreten war, und dessen glänzender Repräsentant Egmont noch mit dem frischen Lorbeer von St. Quentin und Graevelingen umkränzt war. Beides, das politisch-religiöse Gefühl und der Nationalstolz der Niederländer, war beleidigt, und beide erhoben sich, um das Joch des spanischen Söldlings abzuschütteln. Der Unwille des Volkes offenbarte sich in erster Linie bei den Religionsverfolgungen, deren Schauplatz die Niederlande durch die strenge Ausführung der Plakate wurden. Das Volk fing an gegen die Hinrichtung der Gefangenen mit Gewalt vorzugehen. Hören wir darüber den zuverlässigsten Beobachter seiner Zeit Wesenbeke. Er sagt in seinem Buche: La description de l'estat, succès et occurrences, advenues au Païs-bas, au faict de la Religion[1]) p. 80: ne réciterois que celles d'Anvers, où ilz ont eu souvent l'esmotion quasi encommenchée pour tels massacres: mesmes non obstant que par leurs confrèries et autres armes se fortifiarent: toutesfois se trouvarent souvent en apparent dangier, de perdre non seullement leurs condamnez prisonniers, mais quant et quant leur vie. Als eines der Hauptbeispiele führt er die Hinrichtung des ehemaligen Carmelitermönchs Fabricius an, „lequel le bourreau ainsi qu'il fuyoit, avec le Magistrat, à cause que la commune commencha à jecter des pierres contr'eux, tua plus par un poignart que par le feu ad ce préparé." Dann fährt er fort: „Et comme pour ceste craincte l'on les vint depuis à exécuter secrétement, et sur les prisons, at on le plus souvent ouy devant lesdictes prisons en tel temps grandes crieries, rumeurs et assamblées, voire tellement que quelquefois ilz ont efforcé les prisons en plusieurs lieux, et en tiré les prisonniers condemnez, dont les exemples sont aussi si notoirs qu'il souffit seullement l'alléguer. Ce que je ne

[1]) Herausgeg. in der „Collection des Mémoires pour servir à l'histoire de Belgique" von C. Rahlenbeck, Bruxelles 1859.

réfère avecq intention que je veuille louer telles forces et voyes de faictes, mais seullement pour démonstrer que par là se vérifie manifestement le zèle du peuple à ceste Religion, et contre les édictz et persécutions, et que le nombre et hardiesse d'iceux s'alloit de jour à autre augmentant.“ Wenn man den Worten des geachteten Proteſtanten de Weſenbeke mißtraut, ſo leſe man in den Mémoires des katholiſchen Präſidenten Pontus Payen I., p. 69.[1]) „Les sectaires de Valenchiennes se montroient les plus audacieux et entendans que un de leur secte estoit condamné à la mort, se trouvèrent tous en armes au plain marché pour le délivrer et de fait contraindirent le Magistrat de l'eslargir, avecq tous autres prisonniers pour la religion. Doch die Volksaufregung wuchs noch mehr durch die Einführung der neuen Bisthümer. Weſenbeke ſagt darüber p. 102: „que cestuy changement et nouvellité a donné plus grande oblocution, aigreur et murmure, que toutes les causes précédentes: voires quant et quant et soy introduict une apparente crainte de révolte et tumulte, si l'on s'eust advancé de passer oultre et introduire incontinent ces nouveaux prélats.“

Der Haß aller dieſer Maßregeln warf ſich auf den Cardinal Granvella, in den Niederlanden war nur eine Stimme: Fort mit dem Manne! Als Vermittler zwiſchen dem König Philipp und dem niederländiſchen Volke traten die drei Häupter des niederländiſchen Adels: Wilhelm von Naſſau, Prinz von Oranien, Lamoral von Egmont, Prinz von Gaure und Philipp Graf von Hoorn, Herr von Montmorency zugleich im Namen der Ritter des goldenen Vließes[2]) auf. Sie ſchrieben am 11. März 1563 an den König einen Brief[3]), in welchem ſie

---

[1]) Herausgegeben in der obenerwähnten Collection von Alex. Henne, Bruxelles 1861.

[2]) cf. Corresp. de Guillaume le Taciturne t. II., p. 43: „laquelle (la lettre) avons communiquée aux aultres chevaliers de vostre Ordre, par l'adviz desquels nous vous avions escript.“

[3]) Der Brief findet ſich Corresp. de Guillaume t. II., p. 35—39, und Suppl. à Strada t. II., p. 270—273.

ihm vorstellten, daß die Entfernung des Cardinals unbedingt nothwendig sei, denn „tant que le cardinal aura le maniement des affaires de par decà, jamais voz affaires n'auront icy le succès que votre Majesté et nous désirons. Par quoy, Sire, si Votre Majesté désire le bien de ces pays, l'avancement de ses affaires et éviter confusion, nous vous supplions derechief y remédier." Und weiter unten: „Mais certes, Sire, ceste affaire ne souffre plus aucun dilay ni dissimulation." Das Antwortschreiben Philipps, d. d. 15. Juni 1563[1]), entzieht sich jeder bestimmten Entscheidung, er fordert sie auf, Jemanden zu ihm zu schicken „pour me donner compte et raison particulière de ceste affaire," er wünsche das auch, um sich selbst genauer zu informiren, „car ce n'est pas ma coustume de grever aucun de mes ministres sans cause." Die Antwort auf diesen Brief[2]) trägt den Stempel eines bewußten Stolzes. Sie hätten es für ihre Pflicht gehalten, dem König auf seinen Brief zu antworten; denn sie seien ihm zwar sehr dankbar, daß er ihren Diensteifer anerkannt, und zur Stillung der Unruhen bald selbst nach Belgien zu kommen beschlossen habe, jedoch könnten sie sich nicht mit der Antwort zufrieden erklären. Die Geschäfte in den Niederlanden wären sehr dringlich und keiner von ihnen könnte sich denselben jetzt entziehen und nach Spanien kommen, am wenigsten des Cardinals wegen. „Au reste, Sire, s'il n'est question que de ce que touché le cardinal de Granvelle, nous ne pensons point que ce soit cause suffisante pour laisser ici ce que touche de plus près à vostre service, car aussi nous n'entendons point de nous rendre comme parties formées à l'encontre de luy ni entrer en quelque procédure de procès, ains ésperions que le simple et brief advertissement qu'en avons escript, sans autre forme d'accusation, pourroit souffir à esmouvoir Vostre Majesté pour adviser quelque moyen honeste et gracieux de satisfaire à

[1]) cf. Corresp. de Guill. le T. t. II., p. 41, 42.
[2]) d. d. 29. Juli 1563. cf. Corresp. de Guill. le T. t. II., p. 42.

la juste doléance de vos trés-humbles subjectz en emploiant ce personnaige en autre endroit òu il pourroit faire plus de fruit selon la profession et vocation.“ Und weiter unten: „nous avons toujours espéré et espérons que..... il n'estoit besoing d'autre preuve ou tesmoignage, aussi nous n'avons jamais voulu ni vouldrions nous rendre accusateurs, plustôt nous sommes déportéz de spécifier et déduire ces causes particulières et n'user austrement contre lui de quelques aigreurs. Endlich bitten sie den König, sie von der Theilnahme am Staatsrathe zu entbinden. Philipp verstand die edle, großherzige Sprache des Briefes nicht, und wie konnte er es auch? Der Brief war später eine der Hauptanklagen gegen Egmont und Hoorn. Es erfolgte auf denselben keine Antwort.

Hatte Philipp geglaubt, die Sache todtschweigen zu können, so irrte er sich; die Aufregung und Unruhe in den Niederlanden dauerte fort. Die Städte remonstrirten gegen die Einführung der neuen Bisthümer, Antwerpen schickte eine Gesandtschaft nach Spanien und erlangte von dem Könige das Versprechen, daß es mit der Einführung eines Bischofs verschont bleiben sollte.

War es nun nicht gelungen, durch Bitten vom Könige die Abberufung des Cardinals zu erlangen, so versuchte man es jetzt, ihm persönlich durch Verhöhnung und Nichtachtung den Aufenthalt in den Niederlanden zu verleiden. Der größte Theil des Adels ließ seine Diener in Livreen kleiden, auf deren Aermeln eine purpurne Narrenkappe eingestickt war, die man allgemein für eine Verhöhnung des Cardinalshutes halten mußte. Keine der Großen und wenige der Edlen des Landes folgten seinen Einladungen, selbst seine Kreaturen mieden ihn, doch das Benehmen der Statthalterin schlug dem Fasse den Boden aus. Früher hatte sie die Politik des Cardinals beim Könige vertreten, oder hatte sich vielmehr von Granvella leiten lassen; jetzt schickte sie ihren Sekretär Armenteros, von den Niederländern wegen seiner Geldgier „Argentieros“ genannt, nach Madrid, um dort speciell für die Entfernung und Abberufung des Cardinals zu wirken. Es gelang! Philipp schrieb dem Cardinal einen Brief, in welchem er ihn seiner vollsten

Zufriedenheit versicherte, seine Geschäftsführung und Politik lobte — aber ihm befahl, das Land für einige Zeit zu verlassen, um dem Hasse und der Wuth, welche einige Personen gegen ihn hegten, Zeit zum Austoben zu geben, und um zu sehen, welchen Weg dieselben einzuschlagen beabsichtigten. Den ihm insinuirten Vorwand, seine Verwandten zu besuchen, benutzend, verließ der Cardinal die Niederlande, um nie wieder dahin zurückzukehren. Zwar hatte das Volk der Niederlande seine Macht gezeigt, es hatte den König gezwungen, gegen seinen Willen den mißliebigen Minister zu entlassen, — doch das Regierungssystem in den Niederlanden blieb dasselbe. Und eben darum war das Nachgeben ein politischer Fehler. Hätte der König die Richtigkeit der Einwände gegen die Politik des Cardinals erkannt und mit dem bisherigen System gebrochen, alle Parteien der Niederlande wären ihm zugefallen und dieselben wären noch lange eine Perle der Krone Spaniens geblieben. Doch das Volk merkte, daß der König nachgeben gemußt hatte, es hoffte jetzt Alles durchzusetzen und schon beim ersten Schritte war es gehemmt durch das Auftreten der Cardinalisten. Dieser Name scheint mir bezeichnend; man spricht nicht von spanischer Tyrannei, wenigstens in dieser Zeit nicht, sondern von dem verderblichen Einflusse und den verderblichen Verbindungen einer Partei mit dem Cardinal, der noch lange, ja noch während der Herrschaft Alba's durch seine Correspondenz mit Viglius, Hopperus, Morillon und Andern den Staatsrath leitete. So wuchs das Mißtrauen des Volkes und es wurde noch bestärkt durch das zweideutige und heuchlerische Benehmen des Königs bei der Sendung Egmonts nach Spanien im Jahre 1565. Wenn auch Egmont, durch persönliche Vortheile verblendet, auf das allgemeine Wohl nicht ausreichende Rücksicht genommen, so hatte doch der König seine Zweideutigkeit glänzend dadurch bewiesen, daß er schon nach wenigen Wochen den Instructionen Egmonts geradezu zuwiderlaufende Befehle an Margaretha von Parma gelangen ließ. Die Bemerkung Leo's in dem zweiten Bande seiner „Zwölf Bücher Niederländischer Geschichte," daß auch der König seine Meinung nach besserer Information ändern könne und müsse, scheint mir nicht begründet zu sein.

Ein Mann, denn nur als solchen will Leo hier den König betrachtet wissen, wird niemals innerhalb einiger Tage seine Ansichten wechseln, und das hat König Philipp gethan.

Ich habe versucht, im Vorhergehenden einen kurzen Abriß der damaligen Lage der Niederlande und darin zugleich den Grund für die Unzufriedenheit der Niederländer zu geben. Von Thuanus ausgehend bin ich in meiner Relation doch hauptsächlich anderen Quellen gefolgt. Im Folgenden gedenke ich, zuerst nach den uns, Dank den vorzüglichen Arbeiten belgischer Geschichtsforscher, zu Gebote stehenden Briefsammlungen und Memoiren eine Darstellung des berühmten Compromisses zu geben und dann zu untersuchen, in wie weit die Relation des Thuanus den Anspruch auf Glaubwürdigkeit und Authenticität machen kann.

Die Aufregung in den Niederlanden hatte ihren Höhepunkt erreicht. Die Furcht vor der „spanischen Inquisition" war in allen Ständen eine gleich große, alle waren aber auch gleich entschlossen, sich derselben mit allen Kräften zu widersetzen. In der richtigen Voraussetzung, daß der Widerstand eines Einzelnen gleich Null wäre, dagegen viele Einzelne verbündet Bedeutendes vermöchten, thaten sich einige aus dem niederen Adel der Niederlande zusammen. Das Resultat dieser Vereinigung war der Compromiß der Edlen. Ueber seinen ersten Ursprung ist ein gewisses Dunkel verbreitet, was nur durch einzelne Lichtstrahlen erhellt wird, diese geben uns aber die Dinge in ganz verschiedener Beleuchtung. Doch zeigt sich eine gewisse Uebereinstimmung bei der Mehrzahl darin, daß sie den Anfang der Verbindung der Edlen in der Vereinigung einiger Adeligen im Culemburg'schen Palaste zu Brüssel bei Gelegenheit der Hochzeit des Prinzen Alexander Farnese, Sohnes der Herzogin von Parma, mit der Prinzessin Donna Maria von Portugal sehen. Brandt sagt darüben in der Histoire de la réformation aux Pays-bas I, 123: Quelques auteures ont dit, que le premier plan de la confédération fut dressé à Bréda par Philippe de Marnix, Seigneur du Mont de St. Aldegonde. Mais François Junius raconte autrement la chose, et ce qu'il en dit, est plus vraisemblable, parcequ'il

en parle comme témoin oculaire. Il dit donc que le 3. Nov. 1565, lui Junius ayant préché dans l'hôtel de Cuilemburg à Bruxelles devant une vingtaine de gentilshommes, cette petite assemblée délibérant après le sermon sur le moyen de secouer le joug des inquisiteurs, il y fut résolu de former une association, d'y inviter les princes protestants de l'Allemagne, d'y faire entrer le plus qu'on pourroit des habitants des Pays-bas et de nommer pour cet effet deux personnes dans chaque province qui travailleraient à y cimenter la ligue et à l'y grossir. Il ajoute qu'au même jour que cette résolution fut prise, on avait aussi formé le dessein de se saisir de la ville et du château d'Anvers le trois du décembre suivant, mais que le dernier point ne pût être exécuté, parceque le prince d'Orange, à qui son frère Louis en parla, ne l'approuva point."

Die Stelle, auf welche Brandt hier Bezug nimmt, findet sich in der selbst verfaßten Lebensbeschreibung des Junius §. XXXVII. (bei Gerdes, scrinium antiquarium p. 241, 242), wo er sagt: „Ante omnes vero ex nobilitate pauculi de causa religionis et bono publico solliciti diem inter se dixerunt, qua consilium de re tota inter se dicturi essent. Fuit autem dies illa Octobri incunte, qua die Parmensis principis nuptiae cum Lusitana celebrandae erant. Ad illam ipsam diem Bruxellas vocor Antwerpia, in conventum venio perexiguum, ubi viginti ad summum nobilia capita, concionem habeo et concipio preces, res a precatione in concilium mittitur; de federibus domi forisque decernitur contra violentiam istam atque barbaricam inquisitionis tyrannidem incundis, tacente et audiente me. Haec in aedibus Cuilemburgicis ad forum equarium Bruxellis contra inquisitionem prima fundamenta jacta, propter quae post biennium truncati capite fuerunt duo fratres Cokii nobiles viri, qui incolebant domum, tota domus aequata solo et area ejus sale cum diris exsecrationibus conspersa ad ducis Albani imperium."

Die erste Verabredung, auf welche Junius im Eingange der angeführten Stelle hinweist, dürfte wohl die andrerseits

erwähnte Zusammenkunft in Spaa sein, für welche Motley in seinem Buche: „The rise of the Dutch Republic" I, 467[1]) als Quelle die Sentenz des Blutraths gegen den Wappenkönig des Ordens vom goldenen Vließe, Nicolaus de Hammes, anführt (vom 17. Mai 1568) „Chargé d'avoir esté ung des autheurs de la séditieuse et pernicieuse conjuration et ligue des confederez (qu'ils appellent Compromis) et dicelle premièrement avoir jecté les fondements à la fontaine de Spa, avecq le comte Loys de Nassau et aultres."

Ich habe geglaubt, den Bericht des Junius als erste Quelle voranstellen zu müssen, weil sie mir in jeder Beziehung die wichtigste erscheint. Als Augenzeuge ist Junius der einzige, der Mittheilung von der Sache macht; auch war er nicht direkt bei der Berathung betheiligt, wie der Zusatz „tacente et audiente me" bezeugt, und konnte sich als Referent über die Sache ein objectives Urtheil bilden.

Auch andere zeitgenössische Quellen erwähnen diese Zusammenkunft im Cuilemburg'schen Palaste. So Wesenbeke in seinen schon oben erwähnten Mémoires.

Er sagt p. 152: Les nobles ont déliberé et communiqué par ensamble, premièrement à Bruxelles, quand la pluspart y furent assamblés aux nopces du prince de Parme et depuis alieurs.[2])

Es ist wesentlich genau das Datum der Zusammenkunft im Cuilemburg'schen Palaste zu bestimmen. Brandt führt den 3. November an, Junius sagt „am Anfang des October, an dem Tage der Hochzeit des Prinzen von Parma." Nach den Briefen der Herzogin von Parma an Philipp fand die Verlobung am 11. November, die Hochzeit am 20. November statt.[3])

---

[1]) Die angeführten Stellen aus Motley beziehen sich auf die vortreffliche Uebersetzung: Der Abfall der Niederlande, Dresden 1861.

[2]) Le Petit giebt nicht den Ort der Zusammenkunft an. Er sagt in dem zweiten Bande seiner Grande chronique de Hollande et de Zélande, pag. 88, durant lesquelles (ces noces du prince de Parme) ils eurent diverses communications les uns avecq les aultres.

[3]) cf. Gachard, Corresp. de Philippe II, tom. I., p. 378 et 384.

Ich möchte mich der Meinung von C. Rohlenbeck, dem Herausgeber der Memoiren Wesenbeke's, anschließen, welcher die Zusammenkunft auf den 11. November ansetzt und annimmt, daß Brandt die Hochzeit des Prinzen mit der Verlobung desselben verwechselt habe.

Diese Zusammenkunft ist aber nur als der vorbereitende Schritt anzusehen, die Abfassung der Urkunde, welche unter dem Namen „der Compromiß der Edlen gegen die spanische Inquisition" später so berühmt wurde, fand im Anfang des Jahres 1566 in Breda statt. Neun Edelleute hatten sich hier zusammengefunden, Marmix de St. Aldegonde, später die rechte Hand Wilhelm's von Oranien, diktirte den Compromiß. Es ist noch jetzt eine Streitfrage, wer der eigentliche Verfasser gewesen. Ich habe geglaubt, mich hier dem Berichte Strada's anschließen zu müssen. Groen van Prinsterer in dem zweiten Bande der Archives de la maison d'Orange-Nassau p. 14. meint, dieser Bericht Strada's sei schwer mit dem obenerwähnten von Junius zu vereinigen. Ich möchte das Gegentheil behaupten. Die Theilnehmer an jener Zusammenkunft im Cuilemburg'schen Palaste sind außer den beiden Brüdern Cockii (ohne Zweifel die beiden Cocq van Lheeringe) nicht genannt. Es ist nun sehr wahrscheinlich, das Philipp Marmix de St. Aldegonde an derselben Theil genommen hat. Seine Studienzeit in Genf, seine unbedingte Hinneigung zum Calvinismus hatten ihn wohl mit Junius bekannt gemacht, der ja auch von Genf aus nach den Niederlanden geschickt war. So ist es gewiß Marmix gewesen, welcher Junius bei den Adeligen eingeführt und nach Brüssel gerufen hat, der ihm bekannten Beredsamkeit desselben vertrauend, um so die übrigen Theilnehmer, die vielleicht noch in ihrem Entschlusse wankend waren, fest und entschlossen zu machen.

Groen van Prinsterer glaubt aus einer Titelangabe schließen zu müssen, daß Jean de Marmix, Seigneur de Tholouse, Verfasser des Compromisses ist. In einem Cataloge, betreffend Schriftstücke in Bezug auf die Niederlande 1565—1594, fand er folgende Angabe unter dem Datum vom 15. November 1565: „Conféderation des environ vingt Gentilshommes (entre

lesquels le premier quasi fut Monsieur de Tholouse) contre le Concile de Trente, l'Inquisition et les rigoureux Edicts du Roy, faite après l'invocation de Dieu, en la maison du Seigneur Comte de Culemburg à Bruxelles.“ Erstens ist es doch ein gewagter Schluß, aus einem Titel in einem Cataloge auf historische Thatsachen zu schließen, und ferner steht gar nicht da, daß Monsieur de Tholouse der Verfasser des Compromisses gewesen sei. „Entre lesquels **quasi** le premier fut Mr. de Th.“ heißt doch noch nicht „dont l'auteur fut Mr. de Th.“ Daß der Compromiß schon bei der Zusammenkunft im Culemburg'schen Palaste entworfen, ist unwahrscheinlich. Junius hätte dann wohl etwas darüber berichtet, er sagt aber nur „Haec prima contra Inquisitionem fundamenta jacta,“ also der Grundstein war dort gelegt, der Ausbau des Hauses beginnt aber erst mit dem Compromiß selbst. Wir hören außerdem noch nichts von der Verbreitung desselben zur Unterschrift in den Monaten November und December des Jahres 1565. Dagegen gleich im Anfang des Jahres 1566 sind fast in allen Briefen der betheiligten Persönlichkeiten Notizen darüber zu finden.

Eine, soweit mir bekannt nirgends aufgestellte Ansicht findet sich bei Arnoldi, Geschichte der nassauisch-oranischen Länder. Er sagt tom. III, p. 280, 281: „Als diese Versuche beim König fruchtlos blieben, trat der Graf dem, seiner Versicherung nach, ohne Vorwissen seines Bruders im Jahre 1565 errichteten Bündniß oder Compromiß einiger von Adel zur Erhaltung ihrer Religionsfreiheit, obwohl nur auf wiederholtes, dringendes Anhalten seiner Freunde, ebenfalls bei. Er selbst entwarf die Bittschrift, welche den 5. April folgenden Jahres der Statthalterin übergeben ward.“ Dazu die Anmerkung: „Gemeiniglich hält man den berühmten Balduin für den Verfasser. Die Apologie des Grafen Ludwig, aus welcher obige Angabe genommen ist, widerlegt diese Meinung.“ Diese Apologie ist nach Groen van Prinsterer's Bemerkung (Archives II., p. 13) nicht in den belgischen Archiven zu finden. Mir scheint überhaupt die ganze Bemerkung keinen Glauben zu verdienen. Wer ist der „berühmte Balduin,“ welcher gemei-

niglich für den Verfasser gilt? Nach derselben Quelle hätte Ludwig sich erst „auf wiederholtes, dringendes Anhalten seiner Freunde," also halb widerwillig dem Bunde der Edlen angeschlossen. Ludwig von Nassau ist aber von Anfang an als eifrigster Parteigänger für den Bund der Edlen eingetreten, sein Name stand neben dem von Brederode und Karl v. Mansfeldt unter dem Compromiß. Außerdem widerspricht die Anmerkung dem Berichte im Text bei Arnoldi, Ludwig habe sich widerwillig dem Compromiß angeschlossen, das heißt doch: der Compromiß war schon fertig, in der Anmerkung steht aber: Er selbst habe den Compromiß verfaßt. Dies scheint mir ein unlösbarer Widerspruch.

Auf dieselbe apokryphe Apologie stützt Groen van Prinsterer einen der Vertheidigungspunkte dafür, daß Wilhelm von Oranien keinen Antheil an dem Compromiß gehabt habe. Es ist ohne Zweifel von großer Wichtigkeit, diesen Punkt aufzuklären. Aber wie es wichtig, ebenso schwierig ist es auch. Die Berichte widersprechen sich, die Parteigänger der Spanier behaupten mit apodiktischer Gewißheit, daß Wilhelm von Oranien nicht bloß Antheil an dem Bunde gehabt habe, sondern daß er der Haupturheber desselben gewesen sei. Die Anhänger des Prinzen sagen mit derselben Sicherheit, der Prinz habe zu dem Compromiß weder gerathen, noch überhaupt etwas davon gewußt. Den Beinamen des „Schweigsamen" hat Wilhelm schon allein in Bezug auf diese Zeit verdient, seine Briefe an seinen Bruder und an seine Freunde sind so allgemein gehalten, daß man wohl kaum mit Gewißheit sich für die eine oder andere Ansicht aussprechen kann. Die Wahrscheinlichkeit scheint mir aber dafür zu sprechen, daß der Prinz vollkommen von den Plänen der Conföderirten gewußt habe, und dieselben habe ruhig gewähren lassen, nur hin und wieder den Zügel anziehend, um die Ungeduld und Uebereilung einzelner Hitzköpfe zu mäßigen.

In seiner Justification (bei Le Petit II., p. 184) sagt der Prinz: „La confédération (a été) faitte sans nostre adveu et sans nostre sceu. De laquelle estant advertis quelques quinze jours après, devant que les Confederez se

trouvassent en Court. Nous déclarâmes ouvertement et rondement, qu'elle ne nous plaisoit pas et que ce nous ne sambloit estre vray moyen pour maintenir le repos et tranquillité publique. Bien est vrai que ne l'aurons estimé, pour rebellion, conspiration, ou conjuration, pour ce que lesdicts Confederez s'arrestoyent fermement sur ce poinct, qu'ils n'entendoient de rien faire ou entreprendre contre le bien de Sa Majesté et Pays." Wilhelm drückt sich hier sehr vorsichtig aus, wir können jedoch nachweisen, daß er nicht volle Wahrheit gesagt.

Brandt sagt in der oben angeführten Stelle, daß Ludwig von Nassau seinen Bruder von der Absicht des Verbündeten unterrichtet habe, Antwerpen zu überrumpeln, daß aber Wilhelm davon abgerathen habe. Brandt will diese Notiz aus Junius genommen haben und zwar aus einem Tagebuche desselben. Junius leugnet aber, wie Groen van Prinsterer richtig anführt, überhaupt etwas anders außer seiner Biographie geschrieben zu haben; und in derselben findet sich nirgends diese Nachricht. Daß die Verbündeten jedoch die Absicht hatten, außerhalb Bündnisse zu schließen und sich in den Niederlanden einiger festen Plätze als Stützpunkte zu bemächtigen, und daß Oranien darum gewußt hat, läßt sich nachweisen.

Schon im Cuilemburg'schen Palaste hatte man nach Junius' Bericht de foederibus domi forisque ineundis beschlossen. Ludwig von Nassau war Ende October 1565 von Deutschland zurückgekommen und kurze Zeit nach der Hochzeit des Prinzen von Parma wieder dorthin zurückgegangen. Zu welchem Zwecke, erhellt aus einem Briefe Oraniens an ihn d. d. 12. Januar 1566.[1]) Eine Schmähschrift war in Antwerpen angeschlagen gefunden und allgemein behauptet worden, daß Ludwig der Verfasser derselben wäre. Oranien schreibt an ihn, um ihn danach zu fragen. Am Schluß fügt er hinzu: „quant seray venu à Breda, vous manderay le tout plus particulièrement; seulement vous prieray n'en faire semblant de rien de cessi. Je remes aussi tous aultres nouvel-

[1]) Groen van Prinsterer, Archives tom. II., N. CXXIV., p. 10, 11.

les et affaires à la première commodité, vous priant me mander si aves traicté quelque chose sur l'affaire que sçavés ou si vous aves quelque espoir, affin que selon cela je me puisse gouverner:"

Diese Stelle bedarf entschieden eines Commentars; man kann sie wohl auf die Bündnisse deuten, welche Ludwig mit den deutschen Fürsten schließen sollte. Hätte Oranien eine feindliche Stellung dem Compromiß gegenüber eingenommen, so hätte er wohl nicht einen der ersten Urheber desselben als Unterhändler nach Deutschland geschickt, selbst wenn es auch sein Bruder war. Daß die Unternehmung geheim bleiben sollte, geht auch wohl klar aus den Worten hervor: „vous prieray n'en faire semblant de rien de cessi." Wenn der Brief ungefährliche Sachen enthielt, konnte ihn Jedermann sehen.

Der zweite Punkt, daß der Prinz von einer beabsichtigten bewaffneten Unternehmung der Conföderirten auf eine oder einige Städte Kenntniß hatte, läßt sich genauer nachweisen. Groen van Prinsterer bestreitet überhaupt, daß die Verbündeten diese Absicht gehabt haben, ihre Anzahl sei im Monat November noch viel zu gering gewesen, als daß sie eine so gewagte Sache hätten unternehmen können. Diese Behauptung scheint mir nicht richtig zu sein, denn der reformirte Glaube war in den Städten unter den Bürgern und den fremden Kaufleuten sehr verbreitet und hätten sich einige Tollkühne gefunden, welche es versucht hätten, z. B. Antwerpen zu besetzen, wer weiß, ob nicht eine große Anzahl der Bürger ihnen hülfreich zur Seite gestanden hätte. Was eine kleine Anzahl vermag, das kann man aus dem Bilderſturm im Juli 1566 in Antwerpen sehen, wo ja nach den übereinstimmenden Berichten sämmtlicher zeitgenössischen Schriftsteller ein Haufe von ungefähr 200 Menschen in einer Nacht fast sämmtliche Kirchen Antwerpens ausplünderte! Daß in den Niederlanden der Glaube allgemein verbreitet war, daß die Verbündeten solche Pläne hätten, geht zuerst aus einer Stelle bei Wesembeke deutlich hervor.[1]) Derselbe beschreibt die Stimmung am Hofe

[1]) Wesembeke, Mémoires etc., p. 159.

der Regentin; als man daselbst von dem Verband der Edlen gehört hatte. Er sagt: „Leur angoisse leur fut grandement augmentée par la considération, qu'on sçavoit l'aigreur estant entre les inhabitans, dont faisoit à craindre, que sur l'espoir d'estre desihargez de la persécution et inquisition et mis en liberté de leur conscience et religion, tout le pais se viendroit pacillement à rébeller à leur persuasion, ou qu'ilz se pourroient du moings faire maistres de quelques puissantes villes, signament de celles, qui se trouvarent par les susdictes occasions les plus altérées, entre lesquelles l'on se doubtoit fort d'Anvers, comme à tout le monde estoit notoir, de quelle haine l'on y avoit poursuivy l'inquisition par tant d'années; ceste perplexité leur croissoit d'heure à autre, pour ce que les nouvelles et advertences survenoient tousjours, qu'ils estoient en tel ou tel nombre, marchoient deçà ou delà, avoient telz ou telz conceptz, qu'ils vouloient surprendre telle ou telle ville et s'en faire maistres et autres semblables." Und weiter unten: „Aussi comme icelle (la gouvernante), entre autres, avoit eu advertence le 21 de mars, que le desseing de ceste assamblée estoit de secrétement surprendre Anvers."

Man wird einwenden, die Verbündeten hätten diese Nachrichten nur verbreiten lassen, um den Hof in Schrecken zu setzen und so die Statthalterin für ihre Wünsche nachgiebiger zu machen. Aber die Verbreitung solcher falscher Nachrichten war doch immer eine zweischneidige Waffe, die sich leicht gegen die Urheber selbst wenden konnte. Denn konnte sich nicht die Statthalterin schnell entschließen, Truppen zusammenziehen und mit einem Schlage die verbündeten Edlen niederschmettern? Daß außerdem alle, welche den Compromiß unterschrieben hatten, mit einer solchen Gewaltthat einverstanden gewesen, ist auch nicht glaublich. Es waren wohl nur die Leiter, Ludwig von Nassau, Karl von Brederode, Nicolaus von Hammes und einige Andere, die soweit gehen wollten. Hätten sie nun diese ihre Pläne in dem Lande verbreitet, so hätten viele ihre Unterschriften zurückgezogen. Diese Nachrichten gingen vielmehr

wahrscheinlich von einigen mit in's Geheimniß gezogenen Edlen aus, die sich den Rücken decken wollten, um im Falle des Mißlingens des Unternehmens wieder sicher unter die spanische Herrschaft zurückkehren zu können. Ein Beispiel für dieselben ist Andrelec, Haushofmeister des Grafen Meghem, welcher der Regentin Nachricht von dem Verband gab, ja sich sogar dafür bezahlen ließ.[1])

Und Oranien wußte um die Pläne der Verbündeten. Dies geht aus einem Briefe von Nicolaus de Hammes deutlich hervor. Derselbe schreibt d. d. 27. Februar 1566[2]) an Ludwig von Nassau, daß in einer der letzten Versammlungen beschlossen wäre „une conclusion la plus profitable au jugement de tous et la plus facile de touttes celles qui auparavant sont esté mises en avant; nous la feismes sous la correction et avis de monsieur de Brederode, auquel nous déclarâmes les particularités de l'entreprise, et à monseigneur le prince la généralité; monsieur de Brederode la trouve excellement utile, monsgr. le Prince en a rejeté la généralité, se tenant pour asseuré de l'impossible, veu les grans proffictz et la grande facilité que nous attribuions à la dite entreprinse, joinct qu'il n'est encore d'oppinion d'user d'armes, sans lesquelles il estoit impossible de mettre notre pourject en avant." Die letzten Worte lassen an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Die Verbündeten eröffnen dem Prinzen ihren Plan in großen Umrissen; der Prinz räth ihnen ab, da er der Meinung ist, es sei noch nicht an der Zeit, mit Waffengewalt vorzugehen, und zu ihrem Unternehmen sei dieselbe doch unbedingt nöthig. Daß sich dieses Unternehmen auf die Ueberreichung des Compromisses beziehen soll, wie Groen van Prinsterer meint, ist vollständig unmöglich. Dazu war keine Waffengewalt unbedingt nöthig; denn darauf ist doch der meiste Ton zu legen, der Zusatz „sans lesquelles il estoit impossible de mettre notre

[1]) cf. Corresp. de Philippe II., tom. I., p. 399, 400.

[2]) Groen van Prinsterer, Archives etc., tom. II., p. 35 fig.

pourject en avant" läßt eben nur die eine Deutung zu, daß es sich um die Ueberrumpelung von einem oder mehreren festen Plätzen gehandelt habe.

Der Brief ist vom 27. Februar 1566 datirt, die Nachricht war also schon gegen Ende Februar an den Prinzen gelangt. Oranien erklärt aber in der oben angeführten Stelle seiner justification, daß er von dem Verband gehört habe „quelques quinze jours après, devant que les confédérez se trouvassent en court." Die Verbündeten kommen am 3. und 4. April nach Brüssel, am 5. April überreichten sie die Bittschrift, Oranien hätte also am 20. März oder in der Zeit zuerst von der Verbindung gehört. Daß dies falsch ist, zeigt deutlich der Brief des Nicolaus de Hammes.

So hoffe ich nachgewiesen zu haben, daß Oranien, wenn auch nicht der Leiter, so doch der Rathgeber und Vertraute der Conföderirten gewesen.

Welches war nun aber die Absicht der Conföderirten? Waren nur der Haß gegen die Inquisition und gegen die alleinige Zuziehung von Spaniern zur Regierung die Motive für den Compromiß? oder hatten die Conföderirten schon damals die Absicht: „de chasser cette vermine des Espagnols hors de ce pays" um mit Oranien zu reden, und war der Compromiß nur der erste vorbereitende Schritt dazu? Ich möchte mich für das letztere aussprechen, aber auch den Verbündeten das unbedingte Recht vindiziren, so gegen König Philipp vorzugehen.

Man muß vor allem einen Unterschied machen zwischen den leitenden Persönlichkeiten der Edlen und Vielen von denen, die den Compromiß unterschrieben hatten. Es ist wahr, daß ein großer Theil des Adels von Mißmuth erfüllt war, daß sie, die unter Karl V. die verhätschelten und geliebten Kinder ihres Fürsten waren, jetzt von Philipp II. als Stiefkinder, ja nicht einmal als solche behandelt wurden. So hatte er zu seinem

---

[1]) Fürsten und Völker I., 154.

Regierungsrathe nur Spanier hinzugezogen, zu dem Rathe, der doch die Geschäfte der ganzen so heterogenen Monarchie verwalten sollte. Mit Recht nennt dies Ranke „das Verschwinden des allgemeinen Regierungsrathes, das Umgestalten des Staatsrathes in eine völlig kastilianische Form.“[1])

Auch waren selbst gute Katholiken, deren Rechtgläubigkeit außer jedem Zweifel war, nicht mit dem Verfahren der Inquisition, mit der strengen Ausführung der Edikte und Plakate einverstanden. Die Reformation hatte auf die gebildeten Katholiken dahin eingewirkt, daß sie Gewissensfreiheit für das Richtige hielten, was ja auch aus den wiederholten Aeußerungen Egmont's, Meghem's und anderer strenggläubiger katholischer Statthalter in dem Staatsrathe hervorgeht. Doch niemals hätten diese strengen Maßregeln Philipp's gegen die Reformirten diese Katholiken dazu vermocht, sich von dem König loszusagen, und ihren dem Fürsten geschworenen Eid durch den Eidbruch des Königs für gelöst zu halten.

Ganz anders dachten darüber jedoch die Leiter des Bundes. Wenn auch dem Namen nach Katholiken, waren sie doch dem reformirten Glauben, hauptsächlich dem Calvinismus hingegeben. Der Calvinismus ist nun von allen reformirten Religionen diejenige, welche am freiesten über das Verhältniß des Volkes zu seinem Herrscher dachte. Mit Recht sagt Leo bei der Charakterisirung von Philippe de Marnix und Ludwig von Nassau.[2]) „Beide Schüler Calvin's, Beide aber auch von dem eigenthümlich republikanisch-demokratischen Elemente, welches sich bei der calvinistischen Richtung in kirchlichen Gesellschaftsverhältnissen entwickelte, angesteckt, und so mehr oder weniger einer Richtung hingegeben, die durch die englischen Puritaner, Independenten, Staatsphilosophen und Deisten, durch Montesquieu und Rousseau hindurch bis zur französischen Revolution und zu unseren Tagen eine sündenbehaftete Gedankengeneration in Beziehung auf den Staat hinterlassen und in ganz Europa die socialen Grundlagen untergraben hat.“ Die letzten Schlußfolgerungen, welche Leo

[1]) Fürsten und Völker I., p. 154.

[2]) Leo, Zwölf Bücher niederländischer Geschichte, tom. II., p. 434.

daraus zieht, will ich natürlich nicht zugeben, ich möchte im Gegentheil behaupten, daß wir diesem „eigenthümlich republikanisch-demokratischen Elemente" unsere ganze moderne constitutionelle Staatsform verdanken, die nicht die socialen Grundlagen untergraben, sondern im Gegentheil die sociale Stellung der einzelnen Stände in das richtige Gleichgewicht gebracht hat.

Diese Leiter des Compromisses, Anhänger des Calvinismus, gingen nun viel weiter. Sie behaupteten geradezu: Hat Philipp sein Wort und seinen Eid gebrochen, indem er unsere Privilegien nicht geachtet, so sind wir auch nicht mehr verpflichtet, ihn für unseren Fürsten anzuerkennen; unser Huldigungseid ist null und nichtig. Sie suchten auch diese Behauptung theoretisch zu begründen, wie aus einer Stelle jenes oben angeführten Briefes des Nicolaus de Hammes an Ludwig von Nassau hervorgeht. Es heißt darin:[1]) „Je vous supplie nous apportes certain traicté que vous nous aves promis, touchant les causes pour lesquelles l'inferieur Magistrat peult prendre les armes quant le supérieur dort ou tyranize et tout ce quy y peult servir." Die Absicht der Leiter des Verbands der Edlen geht aus dieser Stelle klar hervor. Sie wollten sich als die Vertreter der Stände der Niederlande an die Spitze der bewaffneten Macht stellen; die Stände sind der inférieur Magistrat, der supérieur ist Philipp, er schläft (dort), indem er nicht die beschworenen Privilegien schützt, er tyrannisirt (tyranize), indem er Neuerungen einführt, die Gewissensfreiheit einschränken will und die Anhänger der reformirten Religion auf den Holzstoß schleppen läßt.

So waren, wie wir sehen, zwei sehr verschiedene Tendenzen in dem Bunde vertreten. Die Einen wollten auf dem Wege des Protestes und der Bitten den König dazu bewegen, die Privilegien und Freiheiten der Niederlande, welche von ihm beschworen waren, zu schützen, doch, selbst im Falle der Nichterfüllung, scheuten sie vor jeder Gewaltthat zurück. Die Andern bereiteten dagegen, schon ehe eine Antwort des Königs

---

[1]) Groen van Prinsterer, Archives tom. II., p. 37.

auf ihre Bittschrift eingegangen war, ja sogar schon ehe dieselbe überreicht war, bewaffneten Widerstand gegen etwa eintretende Gewaltmaßregeln des Königs vor. Man müßte sich unbedingt auf die Seite der Ersteren stellen und die Absichten der zweiten als ungesetzlich und rebellisch brandmarken, wenn nicht die ganze Regierungsweise Philipp's allen Grund gegeben hätte, an seinen Versicherungen zu zweifeln, wenn nicht sein zweideutiges Benehmen in den Niederlanden nur zu bekannt gewesen wäre. Die Leiter des Compromisses sagten sich, daß, falls wirklich der König auf ihre Bitten einginge, dennoch nur halbe und dilatorische Maßregeln beschlossen werden würden, daß aber der König, sobald er genug Truppen gesammelt hätte, diese Maßregeln zurücknehmen und mit Waffengewalt jeden Widerstand unterdrücken würde. Man erinnerte sich noch sehr wohl des Wortes, was Philipp in Gegenwart Egmont's in der Sitzung des spanischen Staatsraths ausgesprochen hatte: „Und hätte ich hundert Leben zu verlieren, ich wollte lieber hundert Tode sterben, als über Ketzer herrschen."

Die Absicht der oben charakterisirten Partei der Verbündeten war eine gute, aber es fehlte die Ausführung. Die Niederländer waren gewöhnt, dem Rufe des Adels zu folgen, wenn sich auch der höhere Adel an die Spitze stellte. Das war aber bei dem Compromiß nicht der Fall. Oranien wußte darum, doch er hielt es noch nicht an der Zeit sich offen dem Könige gegenüberzustellen; wie er überhaupt die Fiktion der Legitimität in dem Grade liebte, daß er, so lange er gegen Alba in's Feld zog, das nur als „Statthalter Philipp's II. in Holland und Seeland gegen die unmenschliche Tyrannei des Herzog Alba und zum Besten des Königs" zu thun erklärte. Egmont war, wie immer, ein schwankendes Rohr, ohne inneren Halt, ohne festen Entschluß. Er wollte einerseits es nicht mit dem Könige verderben, andrerseits wollte er sich nicht bei dem freier denkenden Theile des niederländischen Volkes unbeliebt machen. So wurde seine ganze Stellung unhaltbar. Der dritte Führer des niederländischen Adels, Graf Hoorn, war ein verbitterter Mann, durch Schulden gedrückt, ohne jede Initiative. Außerdem war er mit Brederode, einem der ersten Leiter

des Verbandes, persönlich überworfen, in dem Maße, daß, als er einst bei Hoogstraten mit demselben zu Gaste war, er seinetwegen nicht einmal an der gemeinschaftlichen Abendtafel Theil nahm. Sowie diese drei Spitzen des Adels sich theils gleichgültig, theils schroff ablehnend verhielten, so auch der übrige hohe Adel.

Leider hatte so Languet Recht, wenn er an seinen Freund Camerarius im Jahre 1567 schreibt: „Belgium esse plane eversum Procerum stultitia et ignavia non ignoras."

Der berühmte Compromiß ist seinem Inhalte nach zu bekannt, als daß er hier genauer analysirt zu werden brauchte.[1]) Die Edlen verbünden sich untereinander, gegen die Einführung der Inquisition mit allen Kräften zu wirken, da dieselbe nur das Land ruinire, ohne der Aufrechterhaltung des „heiligen katholischen Glaubens" zu nützen. Sie protestirten ausdrücklich dagegen, daß sie damit irgend etwas gegen den König im Schilde führten. Was von diesen Behauptungen zu halten ist, haben wir im Vorhergehenden gesehen.

Der Compromiß fand bald mehr als 2000 Unterschriften; obgleich eigentlich nur auf den Adel beschränkt, hatten doch viele reiche und angesehene Bürger denselben mitunterschrieben, nach dem Urtheil des Pontus Payen gekitzelt von der Eitelkeit, ihre Namen neben denen von altem Klang und Adel zu sehen, welche Eitelkeit sie später auf dem Schaffot büßen mußten. Als der Compromiß nun so zahlreich unterstützt war, beschloß man, durch eine große Demonstration seine Macht und seinen Einfluß offenbar zu machen. Sie setzten daher eine Bittschrift auf, welche sie der Herzogin überreichen wollten und in welcher ihre Anliegen vorgetragen werden sollten. Jetzt sahen sich doch auch die Seigneurs veranlaßt, einzuschreiten. Oranien lud in die Mitte des März Egmont,

---

[1]) Abgedruckt bei Groen van Prinsterer, Archives etc., tom. II., p. 2 flg.

Hoorn, Hoogstraten, Bergen, Montigny und andere Großen, außerdem noch einige Unterzeichner des Compromisses nach seinem Schlosse zu Breda zu einer angeblich geselligen Zusammenkunft, um die Ankunft des Grafen Schwarzenburg, Georg's von Holl und Westerholt, dreier deutscher Heerführer, zu feiern. Egmont und Bergen konnten nicht nach Breda kommen, sondern folgten erst am nächsten Tage einer Einladung des Grafen Hoogstraten nach dessen Schlosse Hoogstraten.[1]) In diesen beiden Zusammenkünften legten die Verbündeten den Compromiß und die Bittschrift vor, Oranien versuchte die Seigneurs dazu zu veranlassen, zu diesem Vorgehen des niederen Adels Stellung zu nehmen. Doch es war umsonst. Meghem war höchst erbittert, er rief aus: „Wie können einige Taugenichtse so etwas wagen? Bei Gott, wenn mir der König 200,000 Gulden anweist, so will ich sie alle um einen Kopf kürzer machen!"[2]) Daß nach einem so absprechenden Urtheil eine Vereinigung nicht möglich war, ist klar. Oranien erreichte nur eine etwas bescheidenere Formulirung der Bittschrift.

Jetzt erfuhr auch die Herzogin-Statthalterin von dem Compromiß. Bewegte Staatsrathssitzungen, in welchen die verschiedensten Meinungen ihren Ausdruck fanden, folgten jetzt. Oranien und Egmont traten mit Energie für das Petitionsrecht der Edlen ein, man könne es ihnen nicht verwehren, eine Bittschrift zu überreichen, sobald sie nur ohne Waffen kämen. Barlaymont, schon damals „das wilde Thier," als welches er sich unter Alba's Herrschaft zeigte, wo er ein Vergnügen darin fand, der Hinrichtung der Schlachtopfer des Herzogs, seiner Landsleute, zuzuschauen, rieth, man solle die Verbündeten in den Palast einlassen, hinter ihnen die Thüre verrammeln und dann sie sämmtlich durch schnell herbeigeholte Truppen niedermetzeln lassen. Es wäre dies ein Seitenstück zu der berühmten Verhaftung Egmonts und Hoorns gewesen. Es siegte

---

[1]) Van der Haer, de initiis tumultuum Belgicorum, p. 204 flg.

[2]) V. d. Haer, p. 205. Itane ut pauci nebulones rem tantam audeant? Deum testor, si ducenta mihi florenorum millia Rex annumerat, nae hisce omnibus caput comminuo.

Oraniens Ansicht, nachdem die Herzogin noch am 28. März eine Versammlung von Notabeln, bestehend aus den Mitgliedern des Staats- und des Geheimenraths, den Provinzialstatthaltern und den Rittern des goldenen Vließes zusammenberufen hatte, und auch diese sich für die Zulassung der unbewaffneten Edeln ausgesprochen hatte.

Am 3. und 4. April zogen die Verbündeten in Brüssel ein. Am 5. April gegen Mittag fanden sie sich im Culemburg'schen Palaste, der Wiege ihres Bundes, zusammen, und zogen zwei und zwei, mit prächtigen Kleidern angethan, nach dem Palaste der Regentin; Ludwig v. Nassau und Brederode, als die Vornehmsten von ihnen, Arm in Arm wandelnd, schlossen den Zug. In der großen Halle des Palastes angekommen, trat Brederode hervor und überreichte die Bittschrift mit einigen einleitenden Worten, welche er ablas.[1]) In dieser Vorrede verwahrten sich die Edlen feierlichst gegen das über sie verbreitete Gerücht, sie hätten irgend welche Pläne, sich gegen den König zu empören. Sie gingen so weit, zu versichern: „nous ont chargés de vouloir changer de prince, ayant practiqué ligues et conspirations avecqs Princes et capitaines estrangiers, tant François, Alemans et aultres, ce que jamais n'est tumbé en nostre pensée et est entièrerement contraire à notre léaulté." Diese Versicherung wird durch den obenerwähnten Brief von Hammes in ein wunderbares Licht gestellt und giebt, wie Prinsterer richtig bemerkt, keinen sehr hohen Begriff von der Offenheit und Aufrichtigkeit der Verbündeten.

In der Bittschrift selbst waren die Vorstellungen gegen die Inquisition wiederholt und neu begründet durch die Behauptung, das Volk würde im höchsten Maße aufgeregt, die Verbündeten, welche einsam auf dem Lande wohnten, stünden etwaigen Emeuten vollständig schutzlos gegenüber, sie bäten daher, die Ursache ihrer Unruhen zu entfernen. Sie beabsichtigten

---

[1]) Die sämmtlichen auf die Ueberreichung der Bittschrift bezüglichen Schriftstücke finden sich abgedruckt bei Groen van Prinsterer, Archives etc., tom. II., p. 88—94.

jedoch keineswegs, den König durch diese ihre Vorstellung irgendwie einzuschüchtern (brider), sondern bäten nur, daß derselbe mit Beihülfe und Zustimmung seiner Räthe und der Stände neue Edikte gebe, die geeignet wären, diesem unerträglichen Zustande ein Ende zu machen. Sollte dies nicht geschehen und demzufolge irgend eine Unordnung, Rebellion oder Blutvergießen entstehen, so nähmen sie Gott, den König, die Statthalterin und die Räthe zusammen zu Zeugen, daß es nicht ihre Schuld sei, da sie zur Zeit auf ein überdies schon offenkundiges Uebel aufmerksam gemacht hätten.

Nach Verlesung dieser Bittschrift zogen sich die Edlen zurück und es folgte eine sehr bewegte Staatsrathssitzung. Oranien suchte die sehr unruhige und bewegte Herzogin zu beruhigen, die Herren seien lauter loyale Leute und beabsichtigten nichts Böses. Barlaymont soll darauf jenes berühmte Hohnwort ausgesprochen haben, das den Verbündeten ihren Parteinamen gab, der später oft zu Lande und zu Meere die Spanier erzittern machte: „Madame, ne ayez crainte de rien, ce n'est qu'un tas de gueux!" Wie Motley in der Note zu dieser Stelle[1]) bemerkt, bezweifelt Gachard diesen Ausruf des Herrn von Barlaymont. Leider ist mir der 13. Band der Bulletins de la Commission Royale d'Histoire, in welcher sich die „Note sur l'origine des noms de Gueux" finden soll, nicht zugänglich gewesen, ich schließe mich aber unbedingt dem Zweifel Gachard's an. Zwei gewichtige direkte Zeugnisse sprechen dagegen, das der Herzogin und das des Präsidenten Viglius, welche doch beide diese Aeußerung des Barlaymont gehört haben mußten. Die Herzogin schreibt an den König unter dem 13. April 1566:[2]) Beim Banquet im Cuilemburg'schen Hause habe Brederode auf das Wohl der Conföderirten getrunken. „Tous lui firent raison, avec lesdictes besaces au con, criant; vivent les gueux! ce qui est un nom qu'ils se sont donné et on ne sait encore ce qu'ils veulent dire par là, sinon que gueux signifie proprement un vaurien, un

[1]) Motley I., p. 489.

[2]) Corresp. de Philippe II., tom. I., p. 408, 409.

vagabond. Quelques uns disent qu'on l'attribue au nom qui'ils veulent prendre des Goths, d'après d'autres cela signifie qu'ils sontiendront leurs prétentions en servant V. M., quoiqu'ils dussent en venir par là à porter la besace au cou comme les malheureux."

Aus dieser Stelle geht klar hervor, daß die Herzogin nichts von einer Aeußerung Barlaymont's wußte oder gehört hatte. Der englische Geschichtsschreiber scheint diese Stelle in dem Briefe an Philipp gekannt zu haben, er legt ihr jedoch kein Gewicht bei. Er hält es für keinen sehr treffenden Grund, wenn die Aeußerung weder in der offiziellen noch der vertraulichen Correspondenz mitgetheilt sei. Wenn nun diese Stelle nicht überzeugend genug erscheint, so dürfte die Erwähnung des Namens der Geusen in den Memoiren des Präsidenten Viglius jeden Zweifel beseitigen. Der Präsident sagt nämlich, nachdem er den Hergang bei der Ueberreichung der Bittschrift erzählt:[1]) „Accidit eo tempore nescio qua occasione et quo auctore, ut foederati Gues vocarentur, quae vox homines nihil pensi habentes et omni honesto congressu excludendos significat. Quod cognomentum abominandum non modo non rejecerunt, sed ita amplexi sunt, ut etc."

Diese Relation von Viglius scheint[2]) mir doch ein vollkommen genügender Grund zu sein, an der Vaterschaft Barlaymont's für den Namen der Geusen zu zweifeln. Viglius konnte keinen Grund haben, den Namen von Barlaymont nicht zu nennen. Andrerseits mußte er die Aeußerung, wenn sie gefallen war, gehört haben. Der Autorität des Pontus Payen, welche Motley vermuthlich wegen dessen zweimaliger Erwähnung des Namens gueux aus dem Munde Barlaymont's, allen andern vorstellt, dürfte wohl von der des Viglius übertroffen

---

[1]) Mémoires de Viglius, éd. par Alph. Wauters, Bruxelles 1858, p. 148.

[2]) Auch Hopper sagt in seinen Mémoires: „Et en ce temps fut imposé auxdicts confédérez le nom de Geux sans savoir à quelle occasion, ou par quy, et vault autant à dire, comme sans soing et souliy." Die Stelle scheint aus Viglius übersetzt zu sein.

werden, denn Viglius war bei allen diesen Verhandlungen stets Augen- und Ohren-Zeuge, während Pontus Payen die Sachen doch nur vom Hörensagen kannte.

Es bleibt aber noch unaufgeklärt, woher diese Benennung der Geusen stammt. Mir scheint fast, daß die Meinung der Statthalterin, wenn sie sagt, die Verbündeten hätten damit bezeichnen wollen, daß sie ihre Forderungen aufrechterhalten würden, auch wenn sie dadurch zu Bettlern würden, begründet sei. Die Verbündeten kannten ohne Zweifel den Werth eines populären Parteinamens, sie hatten diesen gewählt, weil er ihren beiden Absichten Rechnung trug. Sie wollten streng auf ihren Forderungen bestehen, und wenn sie den Bettelsack tragen müßten. Das Fidèles au roi jusqu'à la besace war für Einige unter ihnen richtig, das einfache jusqu'à la besace hätte für die Mehrzahl als deutlicheres Kennzeichen dienen können.

Wie oben erzählt, hatten die Verbündeten sich am 5. April aus dem Palaste der Statthalterin zurückgezogen, am 6. kamen sie wieder, um sich den Bescheid zu holen. Sie erhielten ihre Petition mit einem Randbescheide folgenden Inhalts zurück: die Herzogin würde ihren Wünschen gemäß an den König einen Boten senden, der ihn um Abänderung der strengen Edikte und Plakate ersuchen sollte. Bis zur Ankunft der Antwort des Königs würde sie die Inquisitoren anweisen, discrètement et modestement zu verfahren; sie erwarte dagegen auch von den Edlen, daß dieselben bis dahin Nichts an der alten Religion ändern würden, sondern dieselbe mit allen Kräften stützen würden. Diese nur in allgemeinen Wendungen abgefaßte Antwort konnte natürlich den Verbündeten nicht genügen, sie kamen daher am 8. April noch einmal an den Hof. In der Ansprache hoben sie zuerst hervor, daß sie der Herzogin für die so schnelle Erledigung der Bittschrift dankten. Sie wüßten zwar, daß die Herzogin nicht unbedingt bindende Vorschriften geben könnte, darum müßten sie aber doch sie ersuchen, bis zum Eingehen der Antwort des Königs die Thätigkeit der Inquisition ganz zu suspendiren. Sie verpfändeten dagegen ihr Ehrenwort, sich so zu führen, daß sie der Statthalterin keinen Grund zur Unzufriedenheit geben würden. Die Statthalterin zog sich mit

dem Staatsrath zurück, und ertheilte folgende kurze Antwort, sie werde den Inquisitoren Auftrag geben, so zu verfahren, daß keine Unordnung noch Lärm daraus entstehe (que aucum désordre n'y scandale n'en adviendrat); die Edlen möchten ebenso verfahren, vor allem aber ersuche sie dieselben de ne passer plus avant par petites practiques secrètes et de n'attirer plus personne. Mit dieser ungnädigen Antwort entlassen, zogen sich die Verbündeten in's Vorzimmer zurück, nach einiger Zeit kamen sie wieder in den Audienzsaal und der Seigneur d'Esquerdes, Eustache de Fiennes erklärte, sie seien mit der Antwort zufrieden, würden aber noch viel zufriedener sein, wenn die Statthalterin jetzt erkläre, sie habe diese Uebergabe der Bittschrift gut aufgenommen und halte sie für den Dienst des Königs ersprießlich. Die Statthalterin erwiederte kühl, sie glaube so; und als Eustache de Fiennes sie noch einmal bat, zu sagen, was sie davon denke, antwortete sie, sie habe kein Urtheil darüber.

Mit Recht über solch eine Art der Behandlung entrüstet gingen die Verbündeten auseinander. Sie hatten, wie Motley mit Recht bemerkt, die Sache etwas cavalièrement behandelt. Ohne irgend ein bestimmtes Versprechen erhalten zu haben, hatten sie sich dennoch so geberdet, als ob alle ihre Wünsche befriedigt und erfüllt wären. Ein Punkt der Bittschrift und zwar der wichtigste, daß jedes neue Edikt betreffs der Religion nur vom König nach Einholung des Rathes und der Zustimmung der Ständeversammlung der Niederlande gültig sein solle, war ganz unbeantwortet geblieben. Geschickt war die Regentin über diesen Kernpunkt hinweggegangen, und keiner der Verbündeten hatte es der Mühe werth gehalten, darauf aufmerksam zu machen oder darüber Aufklärung zu verlangen.

Das Vorspiel zu der niederländischen Revolution ist geschlossen. Das Feuer, nur lose mit Asche bedeckt, glimmt weiter fort, bis es plötzlich durch perfide Politik Spaniens in hellen Flammen zum Himmel emporschlägt und auf Jahrzehnte aus dem Garten Europa's, wie Guiccardini die Niederlande nennt, eine öde Brandstätte macht.

Thuanus beginnt im vierzigsten Buche seiner historia sui temporis die Erzählung der Geschichte der Niederlande. Wie aus den Eingangsworten des ersten Capitels jenes Buches zu ersehen,[1]) hat er dasselbe im Jahre 1599 geschrieben. So ist er also für den Compromiß nicht als Zeitgenosse zu betrachten; er hat, wie in Folgendem nachgewiesen werden wird, sich an zwei gleichzeitige Quellen eng angeschlossen, und zwar erstlich an Meteren's „eigentliche und vollkommene historische Beschreibung des Niederländischen Kriegs" und an Jean Le Petit's „Grande Chronique de Hollande, Zelande" 2c.[2])

In den ersten fünf Capiteln giebt Thuanus, wie bereits oben erwähnt, eine kurze Uebersicht der Ursachen, die den Abfall der Niederländischen Provinzen von der spanischen Krone herbeiführten; hierbei fast wörtlich dem zweiten Buche der oben erwähnten Schrift Meteren's folgend.

Meteren steht unbedingt ebenso wie Le Petit auf der Seite der Opposition, so ist doch Thuanus Parteigänger gegen die Einführung der neuen Bisthümer und die strenge Befolgung der Edikte und Plakate durch die spanische Inquisition. Im Capitel VI. kommt er zu der Erzählung von der Gründung des Compromisses. Er folgt auch hier treulich seinen beiden Gewährsmännern mit Ausnahme einer kleinen Notiz über den Ort der Zusammenkunft, den er nach dem Tempel der heiligen Gertrud nahe bei Antwerpen verlegt. Es ist mir nicht gelungen, die Quelle dieser von allen andern abweichenden Ortsangabe zu entdecken, es müßte denn sein, daß er sich an die Notiz des Le Petit anschließt, welcher die Versammlung der Edlen in St. Trudon geschehen läßt;[3]) wahrscheinlich hat Thuanus „St. Trudon" mit „Gertrudis fanum" übersetzt. Sonst ist das ganze sechste Capitel wörtlich aus Meteren entlehnt.

---

[1]) cf. Thuani hist. s. temp. Lond. 1733 lib. XL., cap. I.: ab eo (anno CDDLXVI.) calamitatum suarum initium repetunt Belgae, coepto tum civili bello, quod jam totos XXXIII. annos, cum haec scribo, florentissimas illas provincias exercet.

[2]) Ich citire nach den Ausgaben von Janson, Amsterdam 1627 und für Le Petit Guillaume, Dordrecht 1601.

[3]) cf. Le Petit's Chronique de Hollande et Zelande, p. II., pag. 88.

Zum Beweise stelle ich auf die eine Seite die Erzählung des Thuanus, auf die andere die Meteren's.

Meteren lib. II. pag. 77.

Es besorgte sich der Adel nicht wenig, es würde bald alles uber und uber gehen, da sie dann die grundtsuppe würd müssen außsauffen, als die ihre wohnungen gemeiniglich auff ebenem Lande hatten, welches ihnen täglich von der gemein gedrewt wardt in etlichen Paßquillen, wurden auch offt freundtlich vermahnt, daß ihnen von Amptswegen gebürte mitler zu seyn, zwischen den Land's-herrn und der gemeine dann der König würdt ihrenthalben wohl etwas thun, mit dergleichen Vermanungen underricht und drewungen mehr.

Thuanus.

„Sed fremente interim plebe, et in nobilitatem in agris, ubi vulgi furore facile opprimi poterat, degentem, per scripta passim sparsa invehente, ipsamque officii sui esse admonente ut plebem regi nobilitatis gratia plura concessuro conciliaret, nobiles incitante eos periculo, et iis, qui in occulto Protestantium doctrinae favebant, instigantibus.

Pag. 78.

Der Inhalt ihres Bundts war: Weil sie vermerckt hätten, daß ettliche frembde, weder der Ehren Gottes, noch dem dienst deß Königs, noch der wolfart der Landen zugethane, sondern allein ihren Hoffart und Geitz (mit deß Königs und seiner undersassen schaden, under dem schein die Chatolische Religion und eintracht deß Volcks zuerhalten) zu ersettigen geneigt, so viel beym König zu wegen

Quandoquidem, inquiunt, extranei quidam, neque Dei gloriae studentes, neque in quem regis aut patriae commodum, sed ut ambitionem et immanem ingluviem exsatient maximo regis subditorumque ejus dispendio speciosum religionis et publicae quietis velum obten-

bracht, daß er nicht allein die strenge Placata wider die Religionsübertretter, nicht hat wöllen linderen (wiewol er solches angelobt sondern auch noch darüber gebotten die Tyrannische Inquisition einzuführen, darauß die endtliche verderbnis des Landts, und ertruckung des Volcks, außrottung deß waren Christlichen Glaubens, verkleinerung der Königlichen Hochheit, Knechtschafft der Inwohner, vernichtigung der Privilegien, und verwüstung aller Policeyen erfolgen würde: als hatten sie, diesem unratt allem fürzukommen, den König in seiner Hochheit, und das Landt in seinem wolstandt zu erhalten, zu volnziehung ihrer trewe und pflicht darzu der gantze Adel verpflicht wäre, einen vesten Bundt mit einander auffgericht, und sich verpflicht und angelobt mit einem Eydt zu verhinderen, daß die Inquisition keineswegs eingeführt werden solte, es were gleich underen Namen eines Placats, Visitation oder dergleichen mit angehengter außtrücklicher Protestation, daß sie hiemit nicht gedächten etwas wider Gott, des Königs Hochheit, oder seine Staten anzufangen, sonder

dentes, apud regem pervicerunt, ut severa de religione decreta, quod ante promiserat, non solum non mitigentur, sed etiam inquisitio omnibus aeque ordinibus invisa et formidabilis invehatur, unde Belgii perniciem maturari, regium obsequium labefactari, libertatis et privilegiorum immutationem mox secuturam procul dubio sit; hujus mali avertendi causa, Deum immortalem contestamur, nos pro obsequio, quod majestati regiae debemus, pro charitate patriae et communi libertate foedus pepigisse; sacramentoque fidem obstringimus, nos, ne placitorum aut alius cujusvis rei praetextu inquisitio introducatur, impedituros. Palamque profitemur, nihil in, ea re contra Dei honorem, regis aut Ordinum majestatem tentare aggredive, sed id unum cupere,

denen nach allem ihrem vermögen, fürzustehen und allen Auffruhren und Blutvergiessungen zu wehren, zu versicherung ihres eigenen Lebens. Dessen sie Gott zum gezeugen nehmen.

ut ad eorum securitatem consilia, vitam, opes impendamus, et conjurationibus, seditionibus, ac turbis omni ratione resistamus.

Am Schlusse des Capitels erzählt Meteren, daß die Verbündeten bei dieser Gelegenheit zugleich beschlossen hätten, an den Kaiser Maximilian II., dem Onkel König Philipp's II., eine Gesandtschaft zu schicken, um denselben zu bitten, durch seine Dazwischenkunft eine Milderung der strengen Plakate und Edikte zu erlangen. Dies ist unzweifelhaft eine Anticipation von dem Schritte der Verbündeten aus dem Juli 1566.[1]) In keiner andern Quelle wird dieser Schritt der Verbündeten erwähnt. Es wäre auch damals vollkommen zweck- und sinnlos gewesen, von dem deutschen Kaiser ein Einschreiten zu Gunsten einer freieren Religionsübung zu verlangen. Der Kaiser war erst die letzte Instanz, die erste Instanz, an die man sich wenden mußte, war der König. Bei dem oben geschilderten Charakter eines Theils der Verbündeten war auch ein solcher formeller Beschluß vollkommen unmöglich. Es wäre dies eine offenbare Auflehnung gegen den König gewesen, wenn man mit Umgehung seiner allen andern voranstehenden Auctorität sich an eine, wenn auch berechtigte, so doch erst in zweiter Linie stehende Auctorität gewandt hätte. Der loyale Theil der Verbündeten, wie man ihn wohl nennen kann, wäre vor einem solchen Schritte zurück geschreckt, um den König nicht zu kränken; der andere Theil, die calvinistische Partei, hütete sich wohl, dem König etwas in die Hand zu geben, auf Grund dessen er mit Recht sie hätte des Hochverraths zeihen und als Rebellen vernichten können.

Eine ähnliche Anticipation findet sich im folgenden Capitel (cap. VII.) bei Gelegenheit der Erwähnung des Aufzugs der

[1]) Le Petit: Grande Chronique de Hollande, Zelande etc., tom. II., pag. 92.

Verbündeten von dem Cuilemburg'schen Palaste nach dem Hofe der Regentin.

Thuanus erzählt nämlich, daß die Verbündeten nach dem Palaste gezogen wären „vestibus subcineritii coloris fere induti, lances ligneas pileis affixas, nummum item aureum de collo bullae instar dependentem gerentes, in cujus antica parte regis effigies, in postica duae manus firmiter in fidei signum junctae per perae subjectae medium extensae erant cum hac inscriptione fidi ad manticam usque." Diese Darstellung steht mit der aller übrigen Quellen im vollständigen Widerspruch und ist auch der Natur der Sache nach vollkommen unwahrscheinlich. Die Niederländer liebten es, bei ihrem öffentlichen Auftreten in prächtigen, von Gold und Edelsteinen strotzenden Gewändern zu erscheinen. Und der Adel sollte es vorgezogen haben, in einfachen aschgrauen Gewändern bei einem solchen Aufzuge sich zu zeigen, wo er durch den imposanten Anblick der Statthalterin Furcht einzujagen beabsichtigte? Andererseits ist die Geusentracht erst bei dem Banket im Cuilemburg'schen Palaste durch den „Großgeusen" Carl von Brederode eingeführt worden. Wie im vorhergehenden auseinandergesetzt, ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß Barlaymont den Namen der Geusen erfunden hat. Nach der Relation des Thuanus wäre aber der Ausruf ganz natürlich gewesen, ja es wäre geradezu auffallend, wenn man den Edlen, welche in Bettlertracht eine Bittschrift zu überreichen an den Hof zogen, nicht den Spottnamen „gueux" gegeben hätte. Thuanus scheint mir in einer Andeutung den dunklen Ursprung des Namens „gueux" richtig bezeichnet zu haben, wenn er sagt: „Ex quo dicterio (Barlaimontii) invaluit postea, ut qui Hugonoti apud nos, in Belgio Geusii appellarentur." Ebenso wie man die gewagtesten Conjecturen gemacht hat, um eine Erklärung des Namens der Hugenotten zu geben, und dennoch bis jetzt es nicht gelungen ist, eine allgemeine anerkannte zu finden, so ist es auch mit dem Namen der Geusen.

Thuanus giebt dann in Kurzem eine Inhaltsübersicht der Bittschrift. Ueber die Staatsrathssitzung hat er eine Quelle benutzt, die mir nicht möglich gewesen ist zu entdecken. Thuanus

erzählt nämlich, daß Graf Hoorn für die Verbündeten eingetreten sei und gerathen habe, das Volk auf jede nur mögliche Weise zu besänftigen; sonst würde unausbleiblich eine Empörung erfolgen, und weder die Statthalterin selbst, noch der Adel vor der Wuth des erregten Volkes sicher sein. Daß Hoorn in dieser Sitzung überhaupt gesprochen habe, ist ohne sonstigen Beleg, es scheint auch vollkommen unwahrscheinlich, daß er überhaupt mit dieser Energie zu Gunsten der Verbündeten eingetreten sei, da doch die ganze Verbindung ihm antipathisch war und er mit Brederode, wie schon vorhin erwähnt, auf höchst gespanntem Fuße stand. Den Verlauf der verschiedenen Audienzen giebt Thuanus genau so an, wie ihn uns die jetzt veröffentlichten authentischen Actenstücke darstellen.

Ist nun Thuanus als Quelle für den Compromiß der Edlen zu benutzen oder nicht? Die Frage ist unbedingt zu verneinen. Thuanus hat eben einfach Meteren übersetzt. Die wenigen Zusätze, die er hat, sind theils Mißverständnisse, theils vollkommen unbeglaubigte Nachrichten. Wie Thuanus für diese Zeit den Meteren benutzt hat, so hat er für die spätere Zeit, das heißt für die Feldzüge Wilhelms von Oranien, gegen den Herzog von Alba den Mendoza benutzt, eine bei Weitem vorzüglichere Quelle als Meteren es ist. Denn Mendoza hat Verständniß für die Genesis der Geschichte, er übt Kritik aus und nimmt nicht die Beweggründe, welche irgend eine Partei vorschiebt, gleich als baare Münze an. Ganz anders bei Meteren. Im Vorstehenden finden wir davon ein frappantes Beispiel. Ohne weiter nach den Gründen zu forschen, welche die Edlen zur Gründung des Compromisses veranlaßt haben könnte, nimmt er auf Treu und Glauben den in der Bittschrift ausgesprochenen Grund als den wahren an, indem er das als Thatsache anführt, was in der Argumentation der Verbündeten nur als zu fürchtende Folge der strengen Handhabung der Edikte und Plakate ausgeführt ist.